



Menschen ein Stück Heimat bieten

riggi-asyl
Freiwillige des Durchgangszentrums Riggisberg

Riggisberg eröffnete sein Asylzentrum im August 2014. Innerhalb zweier Wochen startete das Café Regenbogen und im September trafen sich 30 Personen im Durchgangszentrum, die sich auf irgend eine Weise für die hier einquartierten Flüchtlinge engagieren wollten.

Zu diesem Zeitpunkt wohnten bereits viele Flüchtlinge im Zentrum. Die Mehrheit kam aus Eritrea, weitere gut vertretene Nationen waren Syrien, danach Afghanistan, Pakistan, Nationen aus West- und Zentralafrika und dem Nahen Osten.

Das Zentrum wurde Ende Dezember 2015 vertragsgemäss geschlossen und was zurückbleibt, sind unsere Erfahrungen und neue Freundschaften. Weit über 60 Personen setzten sich schliesslich in Riggisberg für Flüchtlinge ein. Über 300 Asylsuchende sind hier gewesen und wieder gegangen, etwas mehr als 25 bleiben vorläufig im Dorf, in privaten Haushalten und im Wohnheim Riggisberg.

In dieser Broschüre beschreiben freiwillig Mitarbeitende von «riggi-asyl» ihre Projekte. Damit wollen wir unsere Erfahrungen mit Freiwilligen teilen, die sich nun in anderen Gemeinden für Asylsuchende und Flüchtlinge einsetzen.

Unsere Aktivitäten gehen weiter und Sie können sich auf der Web-Seite riggi-asyl.ch darüber informieren oder den Newsletter über info@riggi-asyl.ch abonnieren, der vierteljährlich erscheint.

Im Februar 2015

*Doris Eckstein und Daniel Winkler
(für die Freiwilligengruppe «riggi-asyl»)*

Weil es nur gemeinsam geht

Eingangswort von Christine Bär-Zehnder, Gemeindepräsidentin von Riggisberg

Die Behörde entscheidet – und viele ziehen mit
Kraft seiner Kompetenz hat der Gemeinderat im Sommer 2014 kurzentschlossen zugesagt, 150 Asylsuchende im Dorf zu beherbergen. Er wollte damit nicht Asylpolitik betreiben, sondern seine Solidarität dem politischen Partner, dem Kanton, und den Obdach suchenden Menschen gegenüber, ausdrücken. Natürlich war mit Kritikern und Skeptikerinnen zu rechnen, aber – und darauf setzte der Gemeinderat – auch mit Helfenden und Unterstützern. Und es zeigte sich, dass diese von der ersten Stunde an da waren und mit den Behörden am gleichen Strick zogen: Den Menschen, die auf ihrer Flucht in unserem Dorf vorbeikamen, sollte ein anständiger Aufenthalt, sogar ein kleines Stück Heimat, ermöglicht werden.

Der runde Tisch

Der Tisch, an dem man sich regelmässig traf, organisierte und austauschte, war rund, ohne Oben oder Unten. Es brauchte uns alle, damit die Sache rund lief: Vertreter der Schule, der Polizei, der Kirche, der Heilsarmee, des Kantons. Es brauchte die Gemeinderätin, den Hauswart oder die Koordinatorin der

Freiwilligen. Alle haben sie an ihrem Platz in eigenständiger und kreativer Weise das Nötige und Richtige zu einer guten Zeit mit den Asylsuchenden getan.

Die Freiwilligen

«riggi-asyl» ist bald zum Oberbegriff der Freiwilligenarbeit geworden. Dahinter stehen viele Frauen und Männer, die mit persönlichem Engagement auf die fremden Menschen zuzugingen, sich mit ihren Situationen, Bedürfnissen, Leiden und Hoffnungen vertraut machten. Einheimische, die bereit waren, sich mit ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten einzusetzen und so den Asylsuchenden in verschiedensten Formen begegneten.

Begegnung aber schafft Vertrauen. Beidseitiges Fremdheit kann sich in Freundschaft wandeln. So haben die Freiwilligen viel zu einem wachsenden, gegenseitigen Verständnis zwischen Bevölkerung und Asylsuchenden beigetragen. Ich bin ihnen dafür sehr dankbar und freue mich, wenn sie ihre Erfahrungen an andere weitergeben, die mit Flüchtlingen unterwegs sind.



Spielen im Café Regenbogen.
Foto: Tomás Wüthrich

Inhaltsverzeichnis

Eingangswort von Christine Bär-Zehnder, Gemeindepräsidentin von Riggisberg	5	Strick-Atelier	48
Flüchtlinge im Dorf: Wie vorgehen?	8	Kurs Wohnen – Kultur – Politik	50
Café Regenbogen	16	Umgang mit negativen Entscheiden: Rechtliche Grundlagen und sinnvolle Interventionen	51
Feste feiern	20	Vier Pfeiler für das Gelingen des Zusammenlebens	54
Spontane Kaffeerrunden vor dem Zentrum	22	Epilog	60
«Lernfoyer»: Deutsch-Aufgabenhilfe	24		
Dorf- und Ladenführung	26		
Ausflüge mit Schulkindern während der Ferien	28		
Tagesausflug	30		
Bauerngarten wie zuhause – und ganz neu	32		
Gemeinnützige Einsätze in sozialen Institutionen	34		
Betreuung und Mitgestaltung im Altersheim	36		
Kleidershop	38		
Volleyball und Fussball	40		
Malen	44		
Nähatelier	46		

Flüchtlinge willkommen heißen

Flüchtlinge im Dorf: Wie vorgehen?

Respektvolles Verhalten

«Kommen ‹Wirtschaftsflüchtlinge› in unser Dorf? Sind das nicht ‹Scheinasylanten›?» Solche Sätze hörte man zu Beginn immer wieder im Dorf. Diese zynischen Begriffe sind durch die politische Diskussion der vergangenen Jahre in unsere Gesellschaft eingedrungen. Kollektivverdacht und Pauschalurteile sind immer menschenverachtend, weil sie dem einzelnen Menschen seine menschliche Würde absprechen. Durch sie wird der Einzelne nur noch als anonyme Masse wahrgenommen und damit entmenschlicht. Unser Grundsatz in Riggisberg war von Beginn weg: Diesen Menschen, die wir nicht kennen, begegnen wir freundlich und respektvoll. Jeder Mensch verdient eine solche Haltung, ganz egal, welcher Gruppe, welchem Volk, welcher Religion er angehört. Und für diese Überzeugung haben wir uns in unserem Dorf als freiwillig Mitarbeitende eingesetzt: Die Flüchtlinge, die in unserem Dorf eintreffen, behandeln wir menschlich. Vorurteile helfen nicht weiter und es ist ungerecht und unanständig, sie gegen Menschen zu pflegen, die man nicht kennt. Dieser

Grundanstand war im Dorf bei vielen bereits vorhanden oder entwickelte sich im Laufe der Zeit immer stärker.

Begegnungsorte und Geborgenheitsräume

Ein Flüchtling beschreibt das Café Regenbogen so: «In Mama Africa kann ich aufatmen, fühle ich mich freier, und kann ich lachen.» Unsere Flüchtlinge nannten das Café Regenbogen «Mama Africa».

Flüchtlinge sind verletzte und bedürftige Menschen. Sie haben Familien und Freunde verlassen, ihre Heimat, häufig Hab und Gut verloren. Sie sind entwurzelte Menschen, die sich nach menschlicher Zuwendung, nach mitmenschlicher Begegnung und Gemeinschaft sehnen. «Mama Africa» war für unsere Flüchtlinge mehr als ein Treffpunkt, um Kaffee zu trinken. Es wurde für sie zu einem Ort der Geborgenheit, zu einem Zufluchtsort. Dieses wöchentliche Treffen wurde auch für uns mit der Zeit so etwas wie ein Familientreffen.

Begegnungen entwickeln eine dynamische Kraft. Sie verändern unser Gegenüber und uns. Sie schaffen Verständnis und Empathie.

Zynismus und unmenschliches Denken schleichen sich vor allem dort ein, wo keine Begegnungen stattfinden. In der Begegnung aber erhält das Gegenüber ein menschliches Gesicht: Ein Mensch, der lacht und weint, mit Hoffnungen und Sorgen, mit Ängsten und Freuden. In der Begegnung entwickelt sich ein wechselseitig heilsamer Prozess, der uns verändert. Der für Riggisberg zuständige Polizeikommandant fragte sich, weshalb es derart wenige polizeilich relevante Vorfälle in unserem Dorf gegeben habe (abgesehen von einer Schlägerei in den Anfängen). Seine Erklärung war, dass viele Flüchtlinge in Beziehungen mit den freiwillig Mitarbeitenden und der Dorfbevölkerung gestanden seien. Dies habe zu einer positiven Dynamik für alle Beteiligten geführt.

Sich in das Schicksal von Flüchtlingen einfühlen

Der körperlich behinderte Eritreer M. erzählte uns von seiner Flucht. Mit seinem durch eine Kinderlähmung verkrümmten Körper musste er auf einem

Begegnungen verändern unser Gegenüber und uns.

Esel quer durch die libysche Wüste reiten. Sein weiterer Fluchtweg führte ihn, wie viele andere, über das Mittelmeer nach Italien. Italien war in jener Zeit durch die grossen Flüchtlingsströme völlig überfordert. Für M. gehörte nicht Hunger, Kälte oder körperliche Entbehrung zum Schlimmsten, was er erlebte, sondern der Umstand, nicht wahrgenommen und nicht angehört zu werden: «Keiner hat sich mir zugewendet, wenn ich etwas fragte. Keiner hörte mir zu, wenn ich etwas sagte. Ich habe mich nicht mehr als Mensch gefühlt und lebte auf der Strasse.»

Menschen, die Krieg und Gefahr hinter sich gelassen, die lebensgefährliche Fluchtwege auf sich genommen und sich an einen sicheren Zufluchtsort gerettet haben, verdienen es, menschlich behandelt zu werden. Es darf nicht sein, dass Flüchtlingen an ihrem neuen Zufluchtsort Gleichgültigkeit oder eine feindliche Haltung entgegenschlägt.

Vielen Flüchtlingen ist in ihren Herkunftsländern und auf ihren Fluchtwegen Schreckliches widerfahren. Sie haben Gewalt erlebt, Menschen sterben sehen, sind körperlich und seelisch verwundet und traumatisiert. Wir mussten feststellen: Es ist ein langer Prozess, bis Wunden heilen, Misstrauen abge-

baut ist und sich diese Menschen wieder dem Leben zuwenden können.

Flüchtlinge verdienen es deshalb, freundlich angeschaut zu werden. Wer in gute und vorurteilsfreie Augen schaut, in dem wird Güte und Freundlichkeit geweckt. Wem Hass und Ablehnung entgegen schlägt, der entwickelt Angst und Abwehr.

Menschliches Handeln, «Menschlichkeit», die Fähigkeit, sich in andere Menschen einfühlen zu können, «Empathie», all das gehört zu den höchsten Gütern, die sich eine Gesellschaft erarbeiten kann und die sie bewahren muss. Deshalb auch der Appell: «Behandelt die Flüchtlinge freundlich und respektvoll!» Ihr habt sie euch nicht ausgesucht, ihr braucht sie nicht zu lieben, aber: «Behandelt sie anständig!» Das hat jeder Mensch verdient.

Was brauchen Flüchtlinge?

Die Flüchtlinge, die zu uns kommen, sprechen oft Sprachen, die uns unbekannt sind, und sie kommen aus Kulturen, die sich von der unseren unterscheiden. Die sprachliche und interkulturelle Kommunika-

tion ist eine Herausforderung, nicht nur für uns, sondern auch für Flüchtlinge. Die wenigen Laien-Übersetzer unter den Flüchtlingen reichen für einen befriedigenden Austausch nie aus. Das führt dazu, dass wir nicht gemeinsam erarbeiten können, was unsere Gäste, die Flüchtlinge, benötigen, damit sie sich in der neuen Situation, im fremden Land, zurecht finden.

Wegen dieser Hürden sind wir anders vorgegangen: Wir haben einerseits die Leitung des Asylzentrums gefragt, was nötig sei. Die Betreuenden können den Bedarf abschätzen, z.B. bezüglich der Kleider, der Spezialtransporte oder der Kinderbetreuung. Daneben haben wir aber einfach Angebote lanciert und geprüft, ob sie auf einen fruchtbaren Boden fallen. Es hat sich bewährt, mit einem kleinen Angebot zu beginnen. Die Angebote, die sich bei uns bewährt haben, schafften Gelegenheit für sinnvolle, hilfreiche, gesunde, unterhaltsame und lehrreiche Aktivitäten der Flüchtlinge sowie Möglichkeiten des Kontakts mit der lokalen Bevölkerung.

*Die sprachliche
und interkulturelle
Kommunikation
ist eine Herausforderung.*



Am Bettagslauf in Oberbalm liefen die Asylsuchenden in die ersten Ränge.
Foto: Christian Niedermann

Was wollen Freiwillige?

Wenn Freiwillige sich für eine Mitarbeit melden, ist sicher eine Portion Uneigennützigkeit dabei. Was uns Freiwillige über längere Zeit an der Stange hielt, war jedoch das Erleben von Sinn und Freude an der Tätigkeit. In der beschränkten Freizeit, die wir als Freiwillige hingeben, möchten wir erleben, dass unser Einsatz etwas bewirkt. Vielleicht möchten wir auch etwas lernen, Neues erleben oder Kontakte knüpfen. Im Unterschied zu bezahlter Arbeit tun wir die Tätigkeit aus freien Stücken und möchten keinen Leistungsdruck erfahren. Als Rahmenbedingungen haben sich bewährt:

- Klarer, aber flexibel anpassbarer zeitlicher Rahmen der Einsätze
- Kleiner Aufwand für die Organisation und Absprache mit anderen Freiwilligen
- Die Verfügbarkeit von Ansprechpersonen, die man um Rat oder Unterstützung bitten kann
- Autonome Arbeitsweise, d.h. genügend Freiraum, um mit Freude eigene Projekte verwirklichen zu können
- Möglichkeiten des Austauschs unter Freiwilligen während der Freiwilligeneinsätze

- Eine geeignete Infrastruktur
- Anerkennung und Wertschätzung der Tätigkeit

Wenn ein Projekt zum Selbstläufer wird, läuft alles rund. Eine Herausforderung im Asylbereich ist aber der ständige Wandel. Der Aufenthaltsstatus von Flüchtlingen kann wechseln und während längerer Aufenthalte gibt es Phasen: Phasen des Ankommens, der Neuorientierung, der Ernüchterung usw.. Dieser ständige Wandel verlangt auch bei der Organisation der Freiwilligentätigkeiten Flexibilität. Flexibilität als Haltung von Freiwilligen im Asylbereich ist daher sicher eine Voraussetzung für die Mitarbeit. Aus diesen Gründen sind im Asylbereich Freiwilligenaktivitäten ideal, die zu zweit oder in kleinen Gruppen autonom ausgeführt werden können.

Zur Rolle der Freiwilligenarbeit

Die Inbetriebnahme eines neuen Asylzentrums erfolgt in der heutigen Zeit unter grossem Zeitdruck. Vom Zeitpunkt des Entscheids bis zum Einzug der ersten Asylsuchenden vergehen oft nur einige Wochen. Die Leitung des Asylzentrums ist deswegen zuerst mit der Ausrüstung der Unterkunft und der Einarbeitung neuer Mitarbeitenden beschäftigt.

Für Freiwilligenaktivitäten gilt daher: Zu Beginn sollte man sich selbst organisieren und die Zentrumsleitung möglichst wenig belasten. Gleichzeitig ist eine frühe, gute Kommunikation zwischen den Freiwilligen und der Zentrumsleitung aufzubauen, damit die Angebote der Freiwilligen auch optimal auf die BewohnerInnen zugeschnitten werden können und das ergänzen, was nicht vom Zentrum selbst abgedeckt wird.



Foto: Peter Eichenberger

Projekte



Wir sind Riggisberg, aus einer Reportage der Schweizer Familie. Foto: Tomas Wüthrich

Begegnungsmöglichkeiten schaffen

Café Regenbogen

Unsere Flüchtlinge haben das wöchentliche Café Regenbogen in «Mama Africa» umgetauft. «Mama Africa» war mehr als ein Café-Treff. Es wurde zu einem Begegnungsort und Geborgenheitsraum. Im «Mama Africa» (auch Syrerinnen, Afghanen und Pakistanerinnen nannten es so) wurde gespielt und gelacht, Neuigkeiten ausgetauscht und Deutsch gebüffelt, gegessen und getrunken.

Das Café Regenbogen war wohl einer der wichtigsten Treffpunkte für die Flüchtlinge, für freiwillig Mitarbeitende und weitere Interessierten aus dem Dorf und der Region. Es fand jeden Dienstag von 14:00 bis 16:00 Uhr im grossen Saal des Kirchgemeindehauses statt. Vier bis fünf Freiwillige bereiteten jeweils Getränke vor (Tee, heisse Milch, Kaffee und kaltes Wasser) und Snacks (Kuchen, Guetzli im Winter, Früchte im Sommer). Die Esswaren standen am Selbstbedienungsbuffet bereit, die Getränke wurden serviert. Ein grosser Teil des Angebots wurde von der Kirchgemeinde über Spenden finanziert. Am Ende des Nachmittags räumten die Flüchtlinge die Stühle und Tische weg und putzten den Boden.

Meist kamen zwischen vierzig und sechzig Flüchtlinge ins «Mama Africa». Die Gruppe der Einheimischen bewegte sich zwischen zehn und fünfzehn Personen.

Den Flüchtlingen in Durchgangszentren fehlt es vielfach an einer Tagesstruktur. Ein ungeformter Alltag führt dazu, dass das Gefühl für die Zeit und die Wochentage verloren geht. Vom Freiwilligenteam machten wir es uns zur Gewohnheit, einzelne Flüchtlinge am Dienstagmorgen auf «Mama Africa» hinzuweisen, was sich dann rasch im Asylzentrum herumsprach.

Nicht wenige Flüchtlinge sind durch traumatische Erfahrungen misstrauisch geworden und ziehen sich zurück. Wir haben gespürt, dass es für diese Menschen wohltuend ist, zu einem Anlass herzlich eingeladen und willkommen geheissen zu werden und ihnen so die Möglichkeit zu geben, sich wieder dem Leben zuzuwenden.



Spiele zum Deutschlernen waren im Café Regenbogen beliebt.
Foto: Tomas Wüthrich

Wir gaben uns auch alle Mühe, ihre manchmal komplizierten Namen zu lernen. Einen Menschen mit Namen anzusprechen, ist ein Akt der Wertschätzung. Es bedeutet, ihm eine Identität zu geben und ihn als Gegenüber wahrzunehmen. Sich Namen zu merken, ist aber nicht jedermanns Sache: So boten wir Namenskleber am Eingang des Café Regenbogens an.

Im Café Regenbogen wurde Schach und Billard, Karten und Memory gespielt. Deutsch-Lern-Karten ermöglichten einen spielerischen Zugang zur deutschen Sprache. An anderen Tischen wurden Neuigkeiten ausgetauscht, die anstehenden Interviews und der Asylbescheid thematisiert und diskutiert.

Das Café Regenbogen wurde zu einer wichtigen Gesprächs- und Austauschplattform. Wir erfuhren die Bedürfnisse der Flüchtlinge, teilten ihr Leid und ihre Freude.

Unter den Freiwilligen war es eine stille Übereinkunft und selbstverständlich, die Flüchtlinge nicht zu ihrer Herkunftssituation und zu ihren Fluchterlebnissen zu befragen und voyeuristischen Impulsen nachzuleben. Gleichwohl haben die Flüchtlinge mit der Zeit und mit zunehmendem Vertrauen selber von ihrer Situation und ihren Fluchtgründen erzählt – keine leicht verdauliche Kost. Äussere Verwundun-

gen und Kriegsverletzungen wurden sichtbar, innere Verwundungen und Traumatisierungen konnten erahnt werden. Alles zusammen bestärkte uns in dem Wunsch, diese Menschen nicht ihrem Schicksal zu überlassen, ihnen einen Ort der Geborgenheit zu schaffen und ein Stück innerer Heimat zu schenken.

Was war das Ziel?

- Treffpunkt für Flüchtlinge, Freiwillige und Neugierige
- Gesprächs- und Austauschplattform
- Ort des Ausgelassenseins und der Leichtigkeit
- Ort der Geborgenheit

Tipps und Tricks

- Regelmässige Durchführung
- Mindestens 15 gut eingearbeitete Freiwillige
- Kein aufwändiges Ess- und Trinkangebot
- Asylsuchende im Zentrum abholen und sie aktiv auffordern, ins Café zu kommen
- Deutsch-Lern-Spiele



Generationenübergreifende gegenseitige Unterstützung im Rahmen der Deutschilfe.
Foto: Peter Eichenberger

Gemeinsam ausgelassen sein

Feste feiern

Bei Einladungen zeigen sich Missverständnisse und kulturelle Unterschiede oft besonders gut. Nach einer Einladung zu einem Essen wartet man um 17 Uhr, der abgemachten Zeit, auf die eingeladene Gruppe und niemand erscheint. Etwas warten, eine Viertelstunde, dann eine halbe ... bei der Nachfrage merkt man, dass die Gruppe einen im Zentrum erwartet hat. Kein Problem, am nächsten Tag läuft alles bestens, wie geplant. Spontane Unternehmungen haben sich besser bewährt als abgemachte.

Auch mit dem Aufhängen von Einschreibelisten im Zentrum muss es nicht unbedingt klappen. Am besten funktionierte es mit spontanen Einladungen: ab ins Zentrum, ein paar Leute ansprechen und mit ihnen dann einen schönen Abend verbringen. Wir hatten manchmal den Eindruck, dass die Untätigkeit im Zentrum zu einer Lethargie führt, aus der man die Menschen herausholen muss.

Man lernt einfach, die Nerven zu behalten, sich nicht aufzuregen, sich in sie einzufühlen. Da ist die andere Kultur und eben, sie sind in einer ausserordentlichen Lebenssituation. Es geschieht nie aus

bösem Willen. Sie verlieren sich auch oft einfach in der Zeit, was wir teilweise auch erlebt haben, wenn wir mit ihnen unterwegs waren. Wenn wir dann viel zu spät bei Leuten zum Essen eintrafen, war da nie der Vorwurf, «warum kommt ihr erst jetzt?»

Wir Freiwilligen hatten oft die Ehre, eingeladen zu werden, wenn es etwas zu feiern gab, z.B. an Weihnachten, Ostern oder bei Abschieden. Diese Feiern waren immer sehr bereichernd. Mitmachen lohnte sich und bereitete unseren Gastgebern eine besondere Freude.

Was war das Ziel?

- Kontakte pflegen und aufbauen
- Kultureller Austausch beim Essen zuhause
- Zusammen Essen und es gemütlich haben

Tipps und Tricks

- Spontane Einladungen
- Flexibilität in den Zeiten

Freude in der Gemeinschaft erleben.
Foto: Peter Eichenberger



Persönliche Kontakte

Spontane Kaffeerunden vor dem Zentrum

Rolf Kuhn erzählt von seiner Erfahrung: «Alles begann mit dem ‹Tag der offenen Tür›. Ich suchte und fand sofort den Kontakt zu einigen Asylsuchenden aus Eritrea. Als ‹Kontaktmedium› entpuppte sich das Kreuz, das auffallend viele offen um den Hals trugen. Ich sprach sie darauf an und es stellte sich heraus, dass sie gläubige, orthodoxe Christen waren, die kein Geheimnis daraus machten, dass ihnen Jesus viel bedeutet.

Ich entschied mich, möglichst wöchentlich mit ihnen eine Kaffeerunde beim Zentrum zu halten. Mit Kaffeepulver, Zucker und Milch ging ich hin und sagte den Anwesenden: ‹We need hot water›, worauf einer sofort eine Pfanne kochendes Wasser brachte. Die meisten dieser Treffen konnten wir unter freiem Himmel abhalten.»

Als geeignete Gesprächsthemen haben sich ergeben: ihr Heimatland, z.B. Eritrea: Warum flieht man? Was machen die Angehörigen dort (dies aber nur, wenn sie von selbst darüber sprechen)? Was beschäftigt dich? Warum bist du trotz der Not immer fröhlich? Hier kam die persönliche Beziehung

des Einzelnen zu Gott ins Spiel. Dann sprachen wir auch über Glaubensfragen. Weitere Themen waren die Schweiz, ihre Geografie und Geschichte, Sport und persönliche Anliegen (z.B. Umgang mit Alkoholkonsum, der zu Unruhe führte).

Wir wurden durch diese Freundschaften beschenkt, denen auch die sprachlichen Hindernisse nichts antun konnten.

Was war das Ziel?

- Persönliche Kontakte knüpfen
- Sich kennenlernen
- Solidarität zeigen
- Lebenshilfe

Tipps und Tricks

- Eingehen auf die Themen, die die Flüchtlinge ansprechen
- Nachmittage ab etwa 15 Uhr an einem etwas ruhigeren Ort
- Frauen aktiver zur Teilnahme auffordern
- Eine Person einbeziehen, die übersetzen kann



Spontane Kaffeerunde vor dem Zentrum. Foto: Tomas Wüthrich

Freude an der Sprache wecken

«Lernfoyer»: Deutsch-Aufgabenhilfe

Ein Dutzend Freiwillige halfen den Asylsuchenden zusätzlich zum Deutschunterricht bei den Aufgaben. Die Zentrumsleitung informierte über diese Möglichkeit, zusätzliche Hilfe beim Deutschlernen zu erhalten. Das Lernfoyer fand zweimal pro Woche für 2 bis 3 Stunden im Klassenraum im Zentrum statt. Es stand allen offen: Analphabeten und Sprachbegabten, Jungen und Alten. Wer das Angebot nutzte, war erfreut, motiviert und dankbar für diese Hilfe.

Organisiert wurde das Lernfoyer vom Lernpunkt, der Deutsch-Schule der Heilsarmee. Eine Koordinatorin erstellte jeden Monat einen Einsatzplan. Auf Bedürfnisse und Möglichkeiten der Freiwilligen wurde Rücksicht genommen. Pro Einsatz waren 2 bis 4 Freiwillige anwesend.

Während des Einsatzes wurden im Einzelgespräch, zu zweit oder in kleinen Gruppen Aufgaben gelöst. Der Phantasie liessen wir dabei freien Lauf: Laut vorlesen, Aussprache trainieren, Lückentexte füllen, Texte übersetzen, Wörter suchen, Alltagswortschatz und Dialoge üben, diskutieren, schreiben, lachen, ermutigen, singen, spielen, usw.

Was war das Ziel?

- Unterrichtsstoff vertiefen
- Einfaches, freies Sprechen fördern
- Einfache Sätze, gegenseitiges Verstehen
- Freude an der deutschen Sprache wecken
- Hilfe geben für das Alltagsleben in der Schweiz

Tipps und Tricks

- Eigene Sprachspiele und Collagen
- Eigene Übungs- und Textblätter
- Gegenseitige Motivation zum Üben und Lernen
- Konsequenz bezüglich guter Aussprache
- Geduld, Freundlichkeit, Humor, Respekt, Anteilnahme
- Vor Beginn jedes Lernfoyers die BewohnerInnen motivieren

Was könnte man verbessern?

- Frauen und Lernungewohnte speziell ermutigen und fördern
- Die Koordination der Hilfe mit der Lehrperson und dem Lehrplan



Hilfe beim Deutschlernen im Schulraum des Zentrums. Foto: Tomas Wüthrich

Sich im Ort bewegen können

Dorf- und Ladenführung

Für Flüchtlinge, die an einem neuen Ort und in einem neuen Land wohnen, ist alles, was sich um das Zentrum herum befindet, fremd. Für die Dorf- und Ladenführungen stellten wir einen Rundgang durch das Dorf zusammen, den wir mit 6-8 Personen zu Fuss begingen. Die wichtigsten deutschen Begriffe und Bezeichnungen führten wir in regenfest geschützten Klarsichtmappen mit und zeigten sie den Flüchtlingen auf dem Rundgang: Fussgängerstreifen, Postplatz, Gemeindehaus, Laden, teuer, billig, etc. Wir sprachen über das Verhalten auf der Strasse und in den Läden. In einem Laden hatten wir zuvor den Leiter zu Verhaltenshinweisen befragt, die wir geben sollten. In den Läden zeigten wir alles, wovon wir annahmen, dass es den Flüchtlingen fremd sein könnte: Einen Einkaufskorb oder -wagen benutzen, Gemüse und Obst abwägen, die Symbole auf Packungen verstehen (z.B. Zeichen für Rinds-, Kalbs- und Schweinefleisch), diese nur betrachten, aber nicht öffnen, offenes Obst anschauen, ohne es vor dem Kauf zu betasten. Wir wiesen auch darauf hin, wo preiswerte Produkte im Gestell zu finden waren.

Die Runde war meistens auch für uns sehr unterhaltsam, weil die Flüchtlinge uns mit Fragen löchernten, die manchmal gar nicht so einfach zu beantworten waren.

Was war das Ziel?

- Hilfestellung beim Einkaufen
- Kenntnis der wichtigsten Institutionen im Dorf
- Lernen von alltagsrelevanten Wörtern
- Signal an die DorfbewohnerInnen, dass man mit Flüchtlingen reden kann

Tipps und Tricks

- Einbezug der Einkaufsläden in den Rundgang
- Leitung der Einkaufsläden vorgängig informieren
- Flüchtlingen nach Einkaufsgewohnheiten befragen
- A4-Blätter mit deutschen Begriffen zum Zeigen
- Kleine Gruppen

Was könnte man verbessern?

- Zweck in der Sprache der Flüchtlinge erklären
- Die Durchführung an erfahrene Flüchtlinge abgeben



10
20%
2,95
statt 3,64
Bienen Kaiser Alexander (ohne Bio), Schweiz, per kg

Ladenerkundung im Dorfrundgang: Was die Preise bedeuten, und wie man selbst abwägt. Foto: Peter Eichenberger

Kindern echte Ferien ermöglichen

Ausflüge mit Schulkindern während der Ferien

Die Schulferien können sehr lang werden für Kinder, die in einem Asylzentrum leben, erst recht, falls sie (noch) nicht zur Schule gehen!

Wir haben mit dem folgenden Vorgehen gute Erfahrungen gemacht: Am Vortag brachten wir Einladungen vorbei und sprachen den Ausflug mit den Eltern und der Zentrumsleitung ab. Am Tag selbst holten wir die Kinder beim Zentrum mit dem Auto ab. Dann machten wir den Ausflug mit Spielen, ein Feuer machen, Geflügelcervelat bräteln und picknicken, zum Auto zurück spazieren, Heimfahrt.

In den schriftlichen Einladungen war anhand von Bildern dargestellt, was wir im Sinn hatten, und was die Kinder mitbringen sollten (z.B. Turnschuhe zum Spazieren). Am Tag selbst standen vielleicht nur die Hälfte der Kinder zum Mitfahren bereit.

Uns half die Leitung des Zentrums, andere Kinder zu finden, die gerne mit oder ohne Eltern mitkamen. Das Abholen hat sich bewährt, weil man dann auch noch überprüfen konnte, ob die Kleidung und das Schuhwerk für den Ausflug passte. Wir nahmen mindestens eine erwachsene Begleitperson für je drei

Kinder mit. Je mehr Erwachsene dabei waren, umso besser und entspannter wurde das Ganze.

Beim Schwimmen im Sommer mussten die Badehosen zum Teil gemietet werden. Wichtig war es abzuklären, ob die Kinder schwimmen können. Vor dem Betreten des Bads sprachen wir klare Regeln ab (z. B. mindestens zu zweit zusammen bleiben und sich abmelden, wenn man sich entfernt).

Was war das Ziel?

- Ferienaktivitäten für Schul Kinder
- Deutsch üben in ungezwungenem Rahmen
- Kontakte zwischen den eigenen Kindern und Flüchtlingskindern fördern
- Selber Spass haben

Tipps und Tricks

- Papiereinladungen mit Bildern
- Persönlich beim Zentrum abholen
- Fürs Picknick: auf Schweinefleisch verzichten
- Mit den Eltern Rücksprache nehmen



Eine Auszeit für Kinder hoch über dem Gurten. Foto: Daniela Terrazos

Land und Leute kennenlernen

Tagesausflug

In Absprache mit der Zentrumsleitung schrieben wir mit einem Flyer, in Englisch und Deutsch, einen Tagesausflug aus. Die Teilnehmenden konnten sich in einer Liste einschreiben. Da die Verbindlichkeit und Pünktlichkeit nicht in allen Kulturen gleich gewichtet wird, sollte genügend Zeit und Flexibilität fürs Abholen der Leute eingeplant werden. Ein symbolischer Beitrag von 5 Franken wurde von den Teilnehmenden verlangt und auch von allen gleich zu Beginn des Ausfluges bezahlt. Der Rest der Unkosten wurde gespendet.

Wir hatten drei Kleinbusse für den Tag organisiert. Wir fuhren von Riggisberg zum Gurnigel, wo wir eine Zwischenverpflegung verteilten. Danach wanderten wir über den Leiterlipass auf den Gantersch. Ein Höhepunkt für die 16 teilnehmenden Eritreer war, unser Dorf und die Region von oben als Ganzes zu sehen. Natürlich wollten auch alle wissen, wo Bern oder Thun liegt.

Für das Mittagessen am Feuer wurden Cervelats (Geflügel war sehr gefragt) zum Bräteln, Brot, Gemüse und Saucen gerne gegessen. Es war ein herzli-

ches, schönes Zusammensein, das von unseren Gästen, wie auch von den sechs Begleitern, sehr geschätzt wurde.

Ein Fussmarsch brachte uns wieder zurück zu den Autos.

Was war das Ziel?

- Kontakt und Verständnis zwischen Asylsuchenden und der Dorfbewohner fördern
- Unsere Region zeigen
- Wertschätzung und Interesse signalisieren

Tipps und Tricks

- Absprache mit der Zentrumsbetreiberin
- Kostenbeitrag (Motivationspiegel)
- Fleisch mit Zeichnung kennzeichnen (Schwein, Geflügel, Rind)
- Englisch sprechende Begleiter

Was könnte man verbessern?

- Kontaktperson einbeziehen, welche die Asylsuchenden kennt, um die Verbindlichkeit der Teilnahme zu sichern



Neue Bräuche am Seeli im Gantrisch-
gebiet kennen lernen: Bräteln von
Geflügel-Cervelats. Foto: Micha Rolli.

Mit Erde arbeiten und sich selbst ernähren

Bauergarten wie zuhause – und ganz neu

Das Gelände einer Setzlingsgärtnerei stand vor der Überbauung. Als Zwischennutzung konnten wir mit dem Pächter das Projekt «Bauergarten» starten. Eine ungenutzte Rasenfläche und ein riesiges Gewächshaus samt Werkzeug, Wasseranschluss und Kompostplatz waren da, ein Glücksfall! Von den zuerst fast 50 interessierten Asylsuchenden blieben schliesslich über 20 Eritreer, die in fünf selbst organisierten Gruppen Gemüse anbauten.

Anhand von Bildern einigten wir uns auf Salat, Kartoffeln, Zwiebeln, Tomaten, Mais und Krautstiele. Wir berieten sie und diskutierten gemeinsam die Anbauzeiten, die Düngung und die sonstige Pflege der Gemüse. Zwei Freiwillige halfen intensiver und weitere drei gelegentlich mit, um die Beschaffung von Saat- und Pflanzgut sowie den Kontakt zur Gärtnerei zu unterstützen, und um die Gruppen zu aktivieren, wenn eine neue oder dringende Aktivität anstand. Die Gruppen legten die Beete wie zuhause an, mit Wasserrinnen und tiefer liegenden Flächen, was sehr gut funktionierte. Ganz neu war ihnen, dass Tomaten bei uns nur im Gewächshaus gedeihen und

man gefräßige Nacktschnecken im Auge behalten muss.

Was war das Ziel?

- Einsetzen eigener Ressourcen der Flüchtlinge
- Beschäftigung mit sinnvoller Tätigkeit
- Selbstorganisation mit neuen Kollegen
- Verbesserung des Speisezettels

Tipps und Tricks

- Gruppen bilden, die sich selbst organisieren
- Viel Raum für Eigenverantwortung lassen
- Anknüpfen an Kenntnisse und praktische Erfahrungen aus der Heimat
- Anbau von Gemüsen, die gern gegessen werden

Was könnte man verbessern?

- Auf wohlmeinende Erweiterung des Angebots aus Schweizer Hausgärtnerinnensicht verzichten (Schnittlauch fand z.B. keinen Anklang)
- Nur falls nötig auf Schweizer Anbaumethoden bestehen (z.B. Nässeschäden bei Tomaten)
- Früher auf drohenden Schneckenfrass hinweisen

Gartennutzung als Hilfe zur Selbsthilfe.
Hier giesst ein Flüchtling seine Tomaten
im Gewächshaus. Foto: Adrian Moser



Sinnvolles für die Gemeinschaft tun

Gemeinnützige Einsätze in sozialen Institutionen

Einem Asylsuchenden im Asylverfahren ist es grundsätzlich nicht erlaubt, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Die gemeinnützigen Beschäftigungsprogramme (GeBePro) schlagen eine Brücke zum grundmenschlichen Bedürfnis, sich zu betätigen und eine sinnvolle Aufgabe zu erfüllen.

Wohnheim Riggisberg

Durch die Beschäftigungsprogramme im Wohnheim Riggisberg konnte für alle Beteiligten eine positive Entwicklung in Gang gesetzt werden:

- Tägliche Einsätze strukturierten den Alltag.
- Die sinnstiftende Beschäftigung gab den Asylsuchenden Halt und Mut.
- Im Gespräch mit Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitenden lernten sie Deutsch.
- Durch den Kontakt zwischen Flüchtlingen und Einheimischen entstand eine positive Dynamik: Vorurteile wurden abgebaut und Verständnis für die Situation der Asylsuchenden aufgebaut.
- Ein kleines Entgelt besserte die schmale Nothilfe der Asylsuchenden auf.

Projekte der politischen Gemeinde

Dank dem Engagement der politischen Gemeinde verrichteten aus Asylsuchenden bestehende Putz- und Reinigungsarbeiten mehrmals pro Woche im Dorf Reinigungsarbeiten, säuberten Strassen und Wege.

Überschwemmungen im August 2014 ermöglichten Einsätze im Rahmen der Zivilschutzorganisation. Felder wurden von Steinen und Geröll befreit, Bäche ausgeräumt und Wege wieder instand gestellt. Diese Beschäftigungsprojekte waren für die Stimmung im Dorf wertvoll, zeigten sie doch, dass die Menschen im Durchgangszentrum gewillt und froh waren, etwas leisten zu können. Die Asylsuchenden wurden als Menschen wahrgenommen, die etwas für das Gemeinwohl taten.

Was war das Ziel?

- Eine niederschwellige, sinnvolle Beschäftigung für die Asylsuchenden bieten
- Den Alltag strukturieren helfen
- Einen kleinen finanziellen Zustupf ermöglichen
- Begegnungsorte schaffen mit Leuten aus dem Dorf und aus dem Wohnheim

Flüchtlinge sind für das Gemeinwohl unterwegs und sammeln Abfall im Dorf. Foto: Peter Eichenberger



Emmentaler
mit Salzwasser
hausgemachte
Light Jogurt
Backbutter
250g / 500g / 1kg

Integration in einen Arbeitsprozess

Betreuung und Mitgestaltung im Altersheim

Wir wählten zwei geeignete, kontaktfreudige Frauen mit wenig Deutschkenntnissen aus, die eine betagte Frau täglich betreuten und die Alltagsgestaltung im Altersheim Riggishof bereicherten. Anfangs brauchte es viele Erklärungen und Geduld, was auch wegen der Verständigungsschwierigkeiten viel Zeit in Anspruch nahm, bis die beiden ihre Aufgaben verstanden und sie ausführen konnten. Desta fing bald an, selbständig die Einzelbetreuung zu gestalten. Mit viel Einfühlungsvermögen und Empathie unterhielt sie sich vorwiegend nonverbal mit der an Demenz erkrankten Frau. Sie hatte auch sonst wenig Gelegenheit, unsere Sprache besser zu lernen, weil die Begegnungen mit den Mitarbeitenden des Riggishofs auf Begrüssung und nur kurze Gespräche beschränkt waren.

Saba hingegen konnte im direkten Austausch mit uns und den unterschiedlichen Bewohnerinnen und Bewohnern sprachlich profitieren. Beiden Eritreerinnen ermöglichte der Riggishof Kontakte und Einblick in unsere Kultur.

Was war das Ziel?

- Sinnbringende Beschäftigung
- Kontakte knüpfen
- Alltag und Rituale unserer Kultur erleben

Tipps und Tricks

- Regelmässige Einsätze
- Bei der Einzelbetreuung immer dieselbe zu betreuende Person
- Mithilfe bei den alltäglichen Arbeiten – «learning by doing»
- Dem Betrieb angepasste Anzahl an Einsätzen

Was könnte man verbessern?

- Externe Begleitung der Asylsuchenden am ersten Einsatztag
- Coaching der Betreuungspersonen im Betrieb oder Treffen mit anderen Betreuenden
- Infos zum Wissensstand der Asylsuchenden über unsere Kultur



Begegnungen im Altersheim Riggishof im Rahmen des gemeinnützigen Beschäftigungsprogramms. Foto: Daniel Winkler

Überfluss sinnvoll weiterverwenden

Kleidershop

Der Shop befand sich im Untergeschoss des Asylzentrums. Im Raum standen Gestelle und Tische, gefüllt mit einem grossen und breiten Angebot an Männer-, Frauen- und Kinderkleidern.

Er war im Winter und bei eher kälterem und feuchterem Wetter einmal wöchentlich für etwa zwei Stunden geöffnet. Im Sommer passten wir uns der sinkenden Nachfrage an und gaben nur alle zwei Wochen Kleider ab.

Das Zentrumsteam gab jeweils einen Tag oder kurz vor der Öffnung des Shops laminierte, nummerierte, ungefähr 7.5 x 7.5 cm grosse Bezugskarten ab. Der Besitz einer solchen Karte berechnete zum Kleiderbezug. Bei der Verteilung der Karten wurden Neuankömmlinge bevorzugt und ein möglichst gerechter Turnus der länger Anwesenden angestrebt.

Während der Öffnungszeiten des Shops durften ihn die Asylsuchenden in der Reihenfolge ihrer Kartenummer besuchen. Wir achteten darauf, dass maximal sechs Personen, darunter mindestens eine Frau, im Shop waren.

Zwischen den Abgabeterminen sortierten wir die Kleiderspenden aus der Bevölkerung und bestückten den Shop immer wieder neu. Dafür benötigten wir im Durchschnitt etwa gleich viel Zeit wie für die Abgabe.

Was war das Ziel?

- Angebot saisonal angepasster Kleidung
- Angebot von warmen Kleidern, Jacken und gutem Schuhwerk
- Gerechte Verteilung von Kleiderspenden

Tipps und Tricks

- Verhaltensregeln im Shop schriftlich am Eingang anschlagen
- Die Bezugskarten stur einfordern
- Ein einfaches Aufhängungs-System mit Bügeln
- Abgabeüberwachung von Mangelware

Was könnte man verbessern?

- Ein kostenloses Starterpaket für den Beginn
- Eine kleine Kostenübernahme durch Asylsuchende im weiteren Verlauf
- Regelmässige Beschaffung von Schuhen



Gib Gas SCB!

Im Kleidershop wurden gespendete Kleider abgegeben. Oft waren das interessante Werbeträger. Foto: Peter Eichenberger

Sich im Team bewegen und jugendliche Energie kanalisieren

Volleyball und Fussball

Für uns war es von Beginn an ein erklärtes Ziel, für die Flüchtlinge möglichst viele Sportmöglichkeiten zu schaffen. Sport lenkt ab, bringt etwas Freude in den Alltag und dient den Flüchtlingen als Ventil, um ihre Energie auf sinnvolle Weise zu kanalisieren. Als Nebeneffekt fördert er das friedliche Zusammenleben im Durchgangszentrum.

Volleyball

Jeden Dienstagabend von 17:00 bis 18:30 h wurde in der Turnhalle Volleyball gespielt. 15 bis 30 Asylsuchende strömten pünktlich in die Halle. Gemeinsam wurden das Netz aufgebaut und Sitzbänke und Zählrahmen bereit gestellt. Nach dem Einspielen ging es dann los: Immer zwei Sechserteams spielten gegeneinander auf 15 Punkte. Das Verliererteam musste vom Platz gehen und ein neues Team kam aufs Feld. Bemerkenswert war, dass nach eritreischen und nicht nach internationalen Regeln gespielt wurde, das heisst, es gab Spezialisten für Service, Verteidigung und Angriff. Die Spieler waren mit Freude und Enthusiasmus bei der Sache. Sie hatten Spass, sich bewegen und sich messen zu können. Auch schwä-

chere Spieler wurden problemlos in die Teams integriert. Durch den Zählrahmen wurden immer wieder die deutschen Wörter im Zahlenraum 1 bis 20 geübt. Trotz der vielen ehrgeizigen Spieler war die Stimmung nie aggressiv, auf und neben dem Spielfeld wurde viel gelacht und angeregt diskutiert. Allzu schnell war die Zeit vorbei und das Netz musste wieder abgebaut werden. Ein Team von drei Freiwilligen reichte, um das Angebot wöchentlich anbieten zu können. Viele der regelmässigen Teilnehmer hätten sich gewünscht, mehrmals pro Woche Volleyball spielen zu können.

Fussball

Jeweils am Montag gegen 17:00 Uhr holten wir die Flüchtlinge zum gemeinsamen Fussballspielen ab. Der Trainer Jonas Etzensperger erzählt: «Da ich selber seit dem Alter von fünf Jahren im Fussballclub Biglen spiele und den Fussball für eine gute Lebensschule und Integrationsmöglichkeit halte, war ich gespannt, was mich erwartete. Ich traf freundliche junge Menschen, die für jede Beschäftigung dankbar waren.»



Freude am Pokal beim
Fussballturnier in Biel
Foto: Dora Schenk

Motivation war definitiv nicht nötig. Beim ersten Mal kamen etwa 25 junge Männer. Viel zu viele für diese kleine Halle, aber wir versuchten es einfach mal. Die meisten hatten weder geeignete Kleidung noch Schuhe dabei, um Hallenfussball zu spielen. So war erst einmal Schuhe putzen angesagt und einige mussten leider in Socken spielen, was die Freude am Sport nicht im Geringsten minderte.

Die Mannschaften wurden eingeteilt und dann ging es los. Am Anfang sah alles sehr chaotisch und wild aus. Doch relativ schnell fingen sie an, sich zu organisieren und gemeinsam zu spielen. Während des Spielens redeten wir relativ wenig miteinander. Am Anfang war der Trainer auch noch Schiedsrichter. Dann wurde auch diese Aufgabe anderen Mitspielern übertragen, was anfangs für kleinere Schwierigkeiten sorgte. Während die Trainer-Entscheidung akzeptiert wurden, wurden diejenigen vom Kollegen diskutiert und kommentiert. Doch auch diese kleinen Meinungsverschiedenheiten gehören zum Sport und bald wurden alle Schiedsrichterentscheidung akzeptiert.

Wir spielten jeweils anderthalb bis zwei Stunden, und das sehr intensiv. Auch wenn es natürlich hauptsächlich um Spass ging, entwickelten sie auch einen gesunden Ehrgeiz. Es war überraschend zu

sehen, wie talentiert einige junge Männer waren. Es war jede Woche eine Freude, die erschöpften, aber zufriedenen Gesichter am Ende eines «Trainings» zu sehen.

Als Trainer wurden wir jeweils vor und nach dem Spielen immer wieder gefragt, ob sie helfen könnten, was uns sehr freute. Auch die uns entgegengebrachte Dankbarkeit war ein Zeichen dafür, wie viel Freude man den Menschen mit einem relativ kleinen Aufwand bereiten kann.

Was war das Ziel?

- Beschäftigung, sich austoben
- Freude am Sport
- Sich als Teil einer Gruppe wahrnehmen können

Tipps und Tricks

- Regelmässige Durchführung
- Kleines Leitungsteam von Freiwilligen
- Sport im Anschluss an ein bestehendes Angebot
- Ungezwungene, spielerische Wettkampfformen

Was könnte man verbessern?

- Agenda im Asylzentrum
- Sportliche Angebote getrennt für Frauen und Männer anbieten
- Plauschturniere mit örtlichen Sportvereinen

Sport ist eine Lebensschule. Man kann lernen, an Niederlagen nicht zu zerbrechen und bei Siegen nicht überschwänglich zu triumphieren. Man akzeptiert Gegner und Regeln, integriert sich, fasst Mut. Solche Erfahrungen bilden reife Persönlichkeiten. Jugendliche, die durch diese Lebensschule gehen, werden als Erwachsene Probleme im Interesse der Welt, der Menschen und des Guten lösen.

Adolf Ogi, ehemaliger Sportminister der Schweiz und Sonderberater der UNO für Friedensförderung und Sport.



Beim Sport Ablenkung
und Freude erleben.
Foto: Tomas Wüthrich

In Ruhe dem Raum lassen, was sich entwickelt

Malen

Mit Flüchtlingen malen, ohne ihre Sprache zu sprechen, eine Herausforderung?

Beim Malen nach Arno Stern geht es nicht darum, Kunst zu machen, sondern sich dem Farbenspiel hinzugeben, eine natürliche Spur entstehen zu lassen und damit sich und seinen eigenen Bedürfnissen zu begegnen. Malen nach Arno Stern ist für Menschen aller Kulturen wie selbsterklärend. Das Papier, die Farben sind bereit, das Spiel kann beginnen. Das momentane Geschehen steht im Vordergrund. Ein Miteinander, ein Nebeneinander und doch jeder für sich, inmitten von andern. Wir begegneten uns, verbrachten wöchentlich zwei Stunden zusammen, die Flüchtlinge malten. Bei verschiedenen technischen Fragen erhielten sie Unterstützung.

Es entstanden Geschichten auf dem Papier. Dabei gab es kein richtig oder falsch. Wie will man auch von aussen beurteilen, was für den Menschen in dem Moment gut, richtig oder eben wichtig ist.

Vielleicht malten sie Erlebtes. Vielleicht konnten sie für einen Moment Ungewissheit, Zweifel oder

Schmerz vergessen und sich der Leichtigkeit oder der Leidenschaft hingeben.

Ins Geschehen auf ihrem Blatt – also in ihre Geschichte – mischte sich niemand ein. Ihr Privates, ihr Persönliches galt es zu schützen. Der MALORT war wohl ohnehin einer der wenigen Orte für ein kleines Stück Privatsphäre. Zum Schutz der Teilnehmenden verlassen die Bilder den MALORT nicht. Die Hoffnung ist da, ihnen in dieser Zeit etwas gegeben zu haben, zumindest ein wenig Farbe in ihren Alltag. Es entstanden wunderbare Begegnungen mit uns fremden Menschen, die jedoch nicht fremd geblieben sind.

Es war eine gegenseitig bereichernde und lehrreiche Erfahrung. Wir erlebten gemeinsam wohlthuende, intensive Momente mit spürbar schwingender Energie. Es waren diese Momente, die zählten und das war gut so.

Tipps und Tricks

- Personen im Asylzentrum abholen
- Ankündigung: «Malen» mit einem Bild illustrieren



Kleiner Einblick in die Malwerkstatt.
Foto: Doris Eckstein

Sich sinnvoll beschäftigen

Nähatelier

Nachdem wir einmal die Nähmaschine ins Asylzentrum mitgenommen hatten, um einer Asylbewerberin zu ermöglichen, die offene Naht in ihrer Hose gleich selber zu nähen, ging es nicht lange, bis ein Berg von Jeans auf dem Tisch lag. So ging es los – bitte, hier die Hose kürzer, diese Hose enger, Nun, da startete etwas, das sich als sehr gefragt entpuppte. Weitere Nähmaschinen wurden ausgeliehen, guter und neuer Nähfaden gespendet. Manchmal nähten wir stundenlang. Mit der Zeit halfen diejenigen Männer mit, die selbst geschickt mit der Nähmaschine umgehen konnten. Diese Hilfe war sehr willkommen!

Als wir einen Sichtschutz für die Betten nähen mussten, organisierten wir einen Nähtag mit einigen Männern. Wir hörten nicht auf, bis wir fertig waren, d.h. nach 7 Stunden Arbeit am Stück. Dann war es so weit und wir konnten einen blauen Riesenberg abliefern. Diese Stoffabschrankungen gaben den Flüchtlingen die Möglichkeit, ein bisschen Intimsphäre zu erhalten.

Die Tätigkeit war sehr anstrengend, aber auch befriedigend. Die Atmosphäre war familiär, wie in einer Familie, wenn die Mutter näht. Da sassen meist sehr junge Männer auf dem Tisch um uns herum und schauten uns zu, wagten sich manchmal auch selber an die Maschine und freuten sich, wenn etwas gelang. Einige Vorhaben waren einfach nicht machbar, wie das Einnehmen von Jeans, die fast doppelt so weit waren wie der Körper des Besitzers. Es gab so viel Arbeit, dass leider die Zeit nicht dazu reichte, um allen das Nähen beizubringen, wobei es Unterschiede in den Begabungen gab.

Was war das Ziel?

- Geschenkte Kleider anpassen können

Tipps und Tricks

- Spontane Durchführung
- Einbezug von ein, zwei talentierten Flüchtlingen bei den Änderungen
- Mehrere Nähmaschinen bereit halten
- Da die Nähmaschinen häufig blockieren, sollte Reparaturzubehör zur Verfügung stehen.



Anpassen der Kleider
im Nähatelier.
Foto: Tomas Wüthrich

Kreativ sein und sich selbst einkleiden

Strick-Atelier

Bevor wir mit Nähen und Stricken begannen, diskutierten wir Freiwilligen und überlegten lange, ob das überhaupt ein Bedarf sei. In Gesprächen mit den Flüchtlingen wurde klar, dass unsere schweizerische Strickmethode unbekannt war. Sie musste also demonstriert werden. Das gesammelte Material für den Start durften wir im Asylzentrum lagern. Vor der ersten Durchführung wurden die BewohnerInnen mit einem bebilderten Informationsblatt am Anschlagbrett auf das Stricken aufmerksam gemacht. Den ersten Nachmittag starteten wir mit vorbereiteten Übungsplätzli, um den Teilnehmenden das Stricken beizubringen. Das Interesse war gross. Viele lernten das Stricken schnell, andere hatten Mühe und gaben auf. Seither strickten wir einmal pro Woche gemeinsam, wobei Frauen aus Syrien mit der syrischen Methode strickten.

Die Stricknachmittage wurden vor allem von Frauen, vereinzelt aber auch von Männern und Kindern besucht. Bald strickten die Teilnehmenden auch zwischendurch, so dass sie schnell vorankamen.

Mit zunehmender Übung der Teilnehmenden wurden die Stricknachmittage anspruchsvoll für uns. Die Ansprüche der Frauen stiegen, einfache Schals und Restenwolle genügten nicht mehr. Die Unterstützung, die nötig gewesen wäre, um Pullover zu realisieren, konnten wir nicht bieten.

Was war das Ziel?

- Gemeinsame, sinnvolle Beschäftigung
- Anfertigen warmer Kleidung (Schals, Mützen, «Mittli»)
- Eigene Ideen umsetzen

Tipps und Tricks

- Ziele für Strickkurse festlegen und eingrenzen
- Struktur herstellen
- Helferinnen als Unterstützung einsetzen
- Über abgegebene Materialien Buch führen
- Flexibel sein bezüglich der Organisation

Was könnte man verbessern?

- Teilfinanzierung der Wolle
- Nachhaltige Bewirtschaftung von Strickzubehör



nach 10 pm
after 10 pm
geschlossen, das
heißt, chiuso, abger.

Eine Strickgruppe im Durchgangszentrum.
Foto: Annemarie Aeschbacher

Starthilfe für das Leben und Wohnen

Kurs Wohnen – Kultur – Politik

Viele Fragen zum täglichen Leben bleiben offen, wenn Flüchtlinge das Durchgangszentrum verlassen und eine Wohnung zugeteilt erhalten. Um diese Fragen zu klären, stellten wir einen Kurs zusammen zu den Themen: Leben in Mietwohnungen, Umgang mit Schweizern und Kenntnisse über die Schweiz und ihre Strukturen (z.B. Umgang mit Ämtern und Einschulungen).

Flüchtlinge können in Wohnungen umziehen, bevor sie einen Asylentscheid haben. Integrationskurse werden jedoch erst angeboten, wenn eine Aufenthaltsgenehmigung besteht. Deswegen ist es sinnvoll, niederschwellige Kulturkurse anzubieten. Für die Zusammenstellung der Kurse führten wir Vorgespräche mit Personen aus dem Asylbereich.

Jeder Kurs bestand aus drei Kursabenden à 2 Blocks von je einer Stunde. In der Pause wurde eine Zwischenverpflegung angeboten. Der Kurs fand in einem Klassenzimmer in der Dorfschule statt. Die Teilnehmenden erhielten ein Teilnahmezertifikat. Pro Kursabend kostete der Kurs einen Franken, wobei das Kursgeld im Voraus eingezogen wurde.

Für Organisation, Administration und Zwischenverpflegung waren zwei Personen, für die Kursdurchführung weitere zwei Personen und für die Übersetzung eine Person im Einsatz.

Was war das Ziel?

- Starthilfe für Flüchtlinge, welche das Durchgangszentrum verlassen und eine Wohnung zugeteilt erhalten.
- Reibungsloses Zusammenleben im Miethaus
- Allgemeine Kenntnisse über die Schweiz und den Umgang mit Schweizern.

Tipps und Tricks

- Besichtigung einer privaten Wohnung
- Kursgruppen nach Sprache zusammenstellen
- Eine Übersetzerin einsetzen, die mit dem schweizerischen Alltag vertraut ist
- Genügend Zeit einräumen für Fragen aus der Kursgruppe
- Sich bewusst sein, dass ein geordneter Kursbetrieb nach unseren Normen nicht möglich ist

Gerechtigkeit einfordern

Umgang mit negativen Entscheiden: Rechtliche Grundlagen und sinnvolle Interventionen

Erste Reaktion

Im täglichen Kontakt mit Asylsuchenden sind wir ständig konfrontiert mit Fragen zum Asylverfahren. Briefe, Einladungen und Verfahrensfragen werden den Flüchtlingen vom Zentrumsteam oder von den Verantwortlichen der Regionalstellen erklärt. Danach müssen sie sich aber selber helfen.

Ein negativer Asylentscheid ist ein Schock, auch für uns Freiwillige, wenn wir eine Person gut kennen. Wichtig ist es in diesem Moment, da zu sein, emotionale Unterstützung zu bieten und doch keine falschen Hoffnungen zu wecken. Je nach Art des Entscheids bleiben 5 oder 30 Tage, um einen Rekurs einzureichen. Ob wir da helfen sollen oder nicht, ist eine sehr persönliche Entscheidung, sie sollte gut und nüchtern abgewogen werden.

Informationsbeschaffung

Nur die wenigsten von uns können im Asylverfahren in grossem Masse Hilfestellung leisten, weil eine Begleitung von Rekursen oder Wiedererwägungsgesu-

chen sehr zeitaufwändig sein kann. Deswegen ist es für uns Freiwillige wichtig, selbst umfassend über die Rechtslage informiert zu sein. Immerhin beherrschen wir eine der Landessprachen und können offizielle Briefe, die aktuellen Gesetzestexte, Informationsmaterial und Gerichtsentscheide selbst nachlesen und verstehen. Dabei ist zu bedenken, dass die Gesetzesgrundlagen und Verordnungen im Asylbereich ständig im Fluss sind – nur Experten wissen, was aktuell gilt. Ein verfrühter Aktivismus führt unserer Erfahrung nach deswegen nicht zum Ziel.

Expertenwissen nutzen

Wir haben gute Erfahrungen gemacht mit dem Einholen von Rat bei Rechtsberatungsstellen, die auf Asylfragen und Sans Papiers spezialisiert sind. Ihre Einschätzung des Falles können wir für die weiteren Schritte als Leitlinie nehmen. Fest steht, dass es manchmal «Fehlurteile» in den Entscheiden gibt, denn niemand ist perfekt. Das Rechtsmittel des Rekurses ist dazu da, gegen solche Fehlurteile vorzu-

gehen. Wiedererwägungsgesuche erlauben es, das Asylverfahren neu aufzurollen, wenn zusätzliche Beweismittel oder Fakten bekannt werden. Es kann sich also lohnen, bei solchen Fällen nachzuhaken und dafür zu kämpfen, dass die um Asyl nachsuchende Person dieselben Chancen erhält wie die anderen Asylsuchenden. Wir können in diesem Fall, Hand in Hand mit einem Anwalt, mit gezielter Informationsbeschaffung (z.B. über die Situation im Land oder auf dem Fluchtweg), Erläuterung und Klärung der Befragungsthemen und mit informierter und hartnäckiger Nachfrage bei Entscheidungsträgern Einfluss nehmen. In einem Fall hat sich bei uns die Veröffentlichung in Medien bewährt. Der zeitliche und emotionelle Aufwand für ein solches Vorgehen ist gross. Er lässt sich am besten mit der Unterstützung einer Gruppe bewältigen.

Wichtige Beratungsstellen:

- Berner Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not
- Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (KKF)
- Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH)
- Beratungsstelle für Sans Papiers



Zielfoto

Die Türe nicht abgeschlossen!
Im Notfall als Ausgang benutzen

Warten auf den Asylentscheid.
Foto: Peter Eichenberger

Gute Grundlagen schaffen

Vier Pfeiler für das Gelingen des Zusammenlebens

In Riggisberg arbeiteten vier Gruppen von Akteuren Hand in Hand:

- die politischen Behörden
- die Zentrumsleitung
- die Kirchgemeinde
- die Freiwilligengruppe

Der Gemeinderat hatte sich einstimmig für das Durchgangszentrum entschieden und unterstützte also dessen Betrieb.

Die Zentrumsleitung, die zur Heilsarmee Flüchtlingshilfe gehörte, zeigte sich offen für Neuerungen in der Freiwilligenarbeit.

Die reformierte Kirchgemeinde setzte sich von Beginn an aktiv für die Flüchtlinge ein und stellte unbürokratisch ihre Infrastruktur zur Verfügung.

Die Freiwilligen formierten sich anlässlich eines vom Zentrum organisierten Info-Abends als loser Verbund, dessen Aktivitäten von einer Koordinationsgruppe unterstützt wurde.

1. Der «Runde Tisch» baut Brücken

Ganz entscheidend wurde für Riggisberg der runde Tisch, der zu Beginn wöchentlich (und zuletzt monatlich) stattfand. Er wurde zu einer wichtigen Plattform für Austausch und Fragen. Alle wichtigen Akteure im Dorf waren an diesem runden Tisch beteiligt:

- Gemeinderat und Behördenmitglieder
- Migrationsdienst (zuständiger Beamter für die Unterbringung der Flüchtlinge)
- Betreiberin des Durchgangszentrums
- Polizei (die Vorfälle rapportieren)
- Schule (Einschulung der Flüchtlingskinder)
- Zivilschutz-Behörde (für Einsätze und Beschäftigungsprojekte)
- Koordinatorin der Freiwilligenarbeit
- Kirchgemeinde
- Pfarramt

Am runden Tisch wurde die Situation der Flüchtlinge im Riggisberger Kontext, aber auch im grösseren Zusammenhang verhandelt, Aufgaben und Herausforderungen diskutiert, über gelungene Projekte ausgetauscht und Lösungen für anstehende Probleme gesucht.

Alle Teilnehmenden des runden Tisches erwarben das Potential, Botschafterinnen und Botschafter im Dorf für die Anliegen der Flüchtlingsarbeit zu werden. Viele aus diesem Kreis übernahmen eine Brückenbauerfunktion zwischen Dorfbevölkerung und Flüchtlingen und halfen mit, Missverständnisse zu klären, Falschinformationen zu berichtigen, aber auch Probleme anzusprechen.

Für ein gutes Klima im Dorf war entscheidend, beharrlich auf wichtige Regeln des Zusammenlebens hinzuweisen:

- Das Abfallproblem zu thematisieren.
- Die Flüchtlinge darauf hinzuweisen, dass im Postauto Tickets gelöst werden müssen.
- Ihnen zu erklären, dass ein übermässiger Alkoholkonsum in aller Öffentlichkeit für sie eine

schlechte Visitenkarte darstellt und unnötige Reibungsflächen schafft.

- Nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass in der Schweiz öffentliches Urinieren verboten ist.

Sind Asylsuchende kriminell?

In der politischen Diskussion der vergangenen Jahre wurden Ausländer als Menschen mit einer überdurchschnittlichen kriminellen Neigung stigmatisiert.

Solche Pauschalurteile sind menschenverachtend, der Generalverdacht ist zynisch, unanständig und falsch.

Tatsache ist: Die wichtigsten Variablen in der Kriminalstatistik sind das Geschlecht, das Alter, der sozioökonomische Status (Armutssituation) und das Bildungsniveau. Die Nationalität ist

nicht entscheidend. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein junger, mittelloser Schweizer ohne Bildung ein Verbrechen begeht, ist ebenso hoch wie bei einem Ausländer mit den gleichen Voraussetzungen. Da mehr Ausländer diese Voraussetzungen erfüllen, sind sie natürlich auch in der Kriminalstatistik in der Überzahl.

*Am runden Tisch
setzte ein
Verstehens- und
Lernprozess ein.*

Es war deshalb gut, auch die Polizei am runden Tisch zu wissen. Sie stehen häufig auf der Problemseite, sind geprägt durch straffällige Personen aus solchen Kreisen. Wenn sie jetzt positive und emotionale Zugänge zu diesen Menschen finden, über ihr Leid informiert werden, von den Schwierigkeiten und Nöten traumatisierter Menschen hören, kann das für ihre Arbeit hilfreich sein, verändert sich dadurch das durch ihre Alltagsarbeit manchmal einseitig geprägte Bild.

Bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte am runden Tisch ein Verstehens- und Lernprozess einsetzen, der wiederum positiv ins Dorf ausstrahlte.

2. Die Betreiberin des Asylzentrums öffnet ihre Türen

Ein ganz wichtiges Kriterium für das Gelingen der Flüchtlingsarbeit in Riggisberg war die Zentrumsleiterin, die Heilsarmee Flüchtlingshilfe. Mit der Zeit wurde die Tür des Durchgangszentrums für uns freiwillig Mitarbeitenden immer weiter geöffnet. Freiwillig Mitarbeitende sind für die professionellen Angestellten häufig eine Herausforderung. Sie stellen viele Fragen, stören die gewohnten Abläufe, fordern Mitarbeit ein und bringen damit zusätzlichen Auf-

wand. Gleichwohl entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit und eine Situation, die für alle Beteiligten gewinnbringend wurde.

Durch die zahlreichen auswärtigen Projekte und Anlässe der Freiwilligengruppe wurden die Angestellten des Durchgangszentrums entlastet. Während des Café Regenbogens leerte sich das Zentrum und die Angestellten konnten ihre Büroarbeiten erledigen. Die vielen Sportmöglichkeiten dienten den jungen Flüchtlingen als Ventil, um ihre Energie auf eine sinnvolle Weise zu kanalisieren und das baute auch Reibungsflächen im Durchgangszentrum ab.

Es gibt Tendenzen bei politischen Behörden und Gruppen, die Zivilgesellschaft von den Asylzentren fernzuhalten, um unnötige Integrations Schritte für Asylbewerbende ohne Asylperspektive zu verhindern. Das wäre in vielerlei Hinsicht ein Fehler: Erstens, weil Asylsuchende – egal wie ihr Asylverfahren ausgeht – Menschen sind, die menschliche Zuwendung verdienen. Zweitens, weil die Begegnung mit Leuten am Ort auch die Asylsuchenden positiv verändert, egal, ob sie kurz oder lange in der Schweiz bleiben. Es wird ihnen einfacher fallen, sich in Strukturen einzufügen, wenn sie Kontakt und Beziehungen zu Einheimischen aufbauen können. Drittens, weil ein grosser Teil der Asylsuchenden für längere



Ein Raum der Ruhe im Garten,
hier kurz vor der Tomatenernte.
Foto: Adrian Moser

Zeit in der Schweiz (als anerkannte oder vorläufig aufgenommene Flüchtlinge) bleiben wird. Viertens, weil die Weichenstellung für eine gute Integration in die ersten Monate des Aufenthalts fällt. Fünftens, weil die Begegnung mit Flüchtlingen auch die Einheimischen bereichert und dem Dorf als Ganzes dient.

3. Die Kirchgemeinde öffnet ihre Türen

Dank der Infrastruktur der Kirchgemeinde konnten Anlässe realisiert werden: Das Café Regenbogen, Deutschkurse im Kirchgemeindehaus und das Malatelier. Aus der kirchlichen Freiwilligenarbeit engagierten sich viele Leute für die Flüchtlinge. Auch Leute aus Freikirchen leisteten wertvolle Arbeit.

4. Die Freiwilligengruppe und deren Koordination

Wenn Freiwillige sich zum ersten Mal treffen, stellen sich viele Fragen: Was ist nötig? Was können wir wo durchführen? Wer soll daran teilnehmen? Wer bietet was an und zu welcher Zeit? Wer kann sonst noch mithelfen? Wie können wir das Angebot bei den Asylsuchenden bekannt machen? Gibt es einen geeigneten Raum für die Aktivität? Muss zusätzliches Material finanziert werden? Wer verwaltet Spenden?

Um die Aktivitäten zu koordinieren und zu organisieren, hat sich bei uns eine kleine Koordinations-

gruppe bewährt. In der Koordinationsgruppe übernahmen eine oder zwei Personen die Rolle der Ansprechperson für das Asylzentrum. In regelmässigen Treffen mit der Zentrumsleitung wurden mögliche Aktivitäten besprochen, die das Zentrum betrafen, sei es, dass Räume im Zentrum benutzt wurden, wie z.B. für Deutsch-Nachhilfe, sei es für offizielle Ankündigungen oder Aushänge am Anschlagbrett oder für die Auswahl einer Zielgruppe, wie z.B. Aerobics für Frauen. Diese Treffen waren auch eine Gelegenheit, über Bedürfnisse zu sprechen, die vorhanden waren, wie z.B. mögliche externe Angebote, wenn die engen Raumverhältnisse im langen Winter auf die Moral der BewohnerInnen drückten.

Die Koordinationsgruppe kannte die Einsatzmöglichkeiten der Freiwilligen, die Benutzung von Fahrzeugen im Dorf für Transporte, die Reservation und Verfügbarkeit von Räumen und Sporthallen. Es war auch von Vorteil, dass die Gruppe Kontakt hatte zu Personen, die im Dorf gut vernetzt waren.

Informationen für Freiwillige

Eine an Mithilfe interessierte Person meldet sich beim Asylzentrum oder bei der Koordinationsperson der Freiwilligen. Was kommt als Nächstes?

Die an Mithilfe interessierten Personen hatten manchmal ganz konkrete Vorstellungen zur Mithilfe und manchmal präsentierten sie einen Katalog an Talenten und Fertigkeiten, die sie anbieten konnten. Wir notierten solche spontanen Angebote in einer Liste der Freiwilligen. Ausser den Kontaktdaten notierten wir auch die gewünschten Einsatzzeiten und -häufigkeiten. So war es möglich, die Übersicht über die Einsatz-Möglichkeiten zu bewahren. Für gewisse Aktivitäten, wie z.B. die Deutsch-Hilfe oder Hilfe im Café brauchte es eine minimale Anzahl an Mithelfenden, bevor das Projekt starten konnte.

Für Freiwillige im Asylbereich ist es sinnvoll, gemeinsam Wissen zur interkulturellen Kommunikation und zur Situation von Asylsuchenden in der Schweiz zu erarbeiten. Für Einsätze im Asylzentrum muss das Vorgehen mit der Zentrumsleitung abgesprochen werden. Bei uns wurde eine Einsatzvereinbarung für die Koordination, für Fahrdienste und für Einsätze im Zentrum gemacht.

Kommunikation

Zu Beginn des Aufbaus der Freiwilligenaktivitäten braucht es viel Geduld. Die Asylsuchenden sind da, der Koordinationsaufwand ist gross und die meisten einsatzbereiten Freiwilligen müssen warten. Eine

frühe, transparente Kommunikation der aktuellen Aktivitäten der Koordinationsgruppe und deren Pläne sind deshalb sehr wichtig. Im Newsletter publizierten wir Aktivitäten und den aktuellen Bedarf an Hilfe. Die meisten Freiwilligen sind 2 bis 3 Stunden pro Woche im Einsatz und haben dabei keinen Einblick in die Tätigkeit anderer Freiwilliger. Der Newsletter informierte über alle Aktivitäten und vermittelte uns ein Gruppengefühl.

Später wurde die Web-Seite zu einer rege genutzten Informationsplattform für allgemein Interessierte.

Spenden und Finanzierung

Mit dem frühen Start des Café Regenbogen gingen auch erste Spenden ein. Im Informationsbrief zum Café, das um Freiwillige warb, war schon ein Konto für Spenden angegeben.

Als Spendenkonto verwendeten wir das Konto der Kirchgemeinde. Diese Lösung hatte den Vorteil, dass die Buchhaltung von der Kirchgemeinde übernommen wurde, was eine treuhänderische Mittelverwendung im Sinne der Spenderinnen und Spender gewährleistete.

Flüchtlinge als Gabe, nicht nur als Aufgabe

Epilog

Die Ankunft von Flüchtlingen in einem Dorf stellt uns in eine existentielle Situation und wird zu einer Aufgabe, der sich niemand ganz entziehen kann. Im Wort Aufgabe steckt das Wort Gabe. Die Flüchtlinge sind nicht nur Aufgabe, sie sind auch Gabe. Sie sind es in verschiedener Hinsicht.

Sie zeigen uns, dass man, auch wenn man es schwer im Leben gehabt hat oder immer noch schwer hat, **trotzdem Dankbarkeit und auch Momente der Fröhlichkeit** bewahren kann. Das haben wir vielfach erfahren können.

Wer im Asylzentrum Flüchtlingen begegnete, wurde bestürmt, gemeinsam Kaffee oder Tee zu trinken. Oder ging man an essenden Personen vorbei, passierte es kaum einmal, dass man nicht zum Mitessen oder Probieren aufgefordert worden wäre. Diese **Gastfreundschaft** hat uns berührt.

Flüchtlinge sind eine Gabe: Nicht nur uns brauchen die Flüchtlinge, auch wir brauchen die Flüchtlinge! Jeder dieser Menschen zeigt uns, wie brüchig unser Leben und unser Lebensglück sind, und das

verdeutlicht uns, dass wir Menschen gerade deshalb **einander wirklich brauchen**. Kein Mensch ist sich selbst genug. Es gibt Situationen im Leben, in denen wir uns nicht mehr alles selber geben können. Wir sind alle aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Wir sind eine grosse Schicksalsgemeinschaft, und es kann uns nie gleichgültig sein, wie es einem Menschen, der uns gegenübersteht, ergeht.

Die Flüchtlinge helfen uns, über uns selbst hinauszuschauen. Der Mensch, der nur sich selber sieht und sich stets fragen muss «Was nützt es mir? Was stimmt für mich?», wird blind für die Güte und für die Liebe. Wer nicht mehr liebt als das eigene Spiegelbild, ist arm und verloren. Narziss aus der griechischen Mythologie, der verliebt ist in sein eigenes Spiegelbild, ist nicht glücklich. Er stirbt, ertrinkt in sich selbst.

Eine Aufgabe wie die Flüchtlingsarbeit führt uns aus der Selbstzentrierung heraus. Sie ist etwas **Sinnstiftendes und Wertvolles**. Nie ist es ganz klar, wer der Schenkende und der Beschenkte, der Gebende und der Nehmende ist.



Aussicht vom Gantrisch-
Gipfel bei einem Ausflug.
Foto: Micha Rolli

Copyright riggi-asyl.ch, Februar 2016.

Eine Vervielfältigung und unentgeltliche Verteilung ist mit Angabe der Quelle erlaubt: riggi-asyl.ch

Redaktion:

Doris Eckstein und Daniel Winkler

Grafische Beratung:

Bernd Konrad

Autorinnen und Autoren:

Annemarie Aeschbacher

Doris Eckstein

Jonas Etzensperger

Katharina Friederich-Dumelin

Christina Friedrich

Anita Geret

Therese Jungen

Rolf Kuhn

Annemarie Moser

Margrit Moser

Maya Rolli

Micha Rolli

Dora Schenk

Daniela Terrazos

Daniel Winkler

Katrin Wittwer Frauenknecht

Die Druckkosten der Broschüre wurden mit dem Preisgeld des Sozialpreises 2015 von AvenirSocial Sektion Bern bezahlt.

Wir danken folgenden Fotografen dafür, dass wir ihre Fotos unentgeltlich verwenden durften:

Peter Eichenberger

Adrian Moser

Tomas Wüthrich (auch: Titelbild)

Wir danken der Heilsarmee Flüchtlingshilfe und der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, welche die Freiwilligenarbeit und die Herstellung der Broschüre unterstützt haben, Andreas Gutweniger und Helen Matter aus dem Freiwilligenkollektiv Bremgarten und Marlis Steffen aus Riggisberg für die wertvollen Rückmeldungen zur Broschüre.



riggi-asyl.ch